



# K l e m e n s.

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Uebersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія, I. Крушинскому, oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. X. Шельгорнь и К°. д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang.

Mittwoch, den 19. November 1897.

№ 8.

## Zum hl. Klemens.

Wenn ich erwach' beim frühen Morgenlicht,  
 Mein Herz, zu Gott sich wendend, betend spricht,  
 Daß er mein Tagwerk segne, bitt' ich Dich:

O heil'ger Klemens, bet' für mich!

Wenn in der Kirche ich dein Bild betracht',  
 Mir Himmelsfrieden still entgegenlacht,  
 Wenn ich zum Vater fleh', ihn bitt' durch Dich:

Dann, heil'ger Klemens, höre mich!



Wenn mich der Arbeit Last entmut'gen möcht',  
 Auch sonst kein Mensch ist, der mir Hilfe brächt':  
 Ja, dann hilf Du mir, Dir vertraue ich,  
 O heil'ger Klemens, stütze mich!

In Freuden werd' ich stets gedenken Dein,  
 Die Freude wird dadurch geheiligt sein,  
 Daß man, wie Du, mit Bittern freuet sich:  
 O heil'ger Klemens, heil'ge mich!

Wenn's Abend wird, und ich zur Ruh' mich leg',  
 Und ich zuvor den einen Wunsch noch heg',  
 Daß Du zu meinen Häupten stellst Dich:  
 Dann, heil'ger Klemens, stütze mich!

Sucht mich dann Gott mit einer Krankheit heim,  
 Dem stärksten Mahnungswort zum Wachsamsein;  
 Wenn jeder Schmerz in mir vereinigt sich:  
 Dann, heil'ger Klemens, tröste mich!

Kommt endlich jene schwere Zeit heran,  
 Wo der Gerechte kaum bestehen kann,  
 Ja dann — wie furchtbar, schrecklich ohne Dich!  
 O heil'ger Klemens, rette mich!

P. A. Schönfeld.

Der Weise zeige seine Weisheit nicht in Worten, sondern in guten Werken. Der Demütige lobe sich nicht selbst, sondern lasse sich von andern loben. (Der hl. Klemens.)

Ein tüchtiger Arbeiter empfängt mit Selbstbewußtsein das Brot für seine Arbeit, während der träge und säumige sich nicht getraut, seinem Arbeitgeber ins Angesicht zu schauen. (Der hl. Klemens.)



# Der hl. Papst und Märtyrer Klemens I.,

Patron der Diözese Tiraspol.

**B**ei der hl. Taufe haben wir den Namen eines Heiligen erhalten, damit dieser unser Vorbild sei im frommen oder bußfertigen Leben, und auch daß wir durch seine Fürbitte bei Gott an ihn einen mächtigen Führer und treuen Beschützer haben. Da aber der einzelne Mensch in den verschiedensten Beziehungen zu den anderen steht, so bilden sich Familien, Gemeinden, Pfarreien, Bistümer. Ein echt christlicher, in der hl. Schrift begründeter Gebrauch ist es nun auch, daß die einzelnen Pfarreien, Diözesen, Länder u. s. w. sich einen oder einige aus der großen Schar der Heiligen besonders wählen, die dann als Patrone, Beschützer aller in dem betreffenden Kreise sich befindlichen verehrt und angerufen werden. Als Schutzpatron unseres Bistums ist der hl. Papst und Märtyrer Klemens I. dieses Namens auserkoren worden, zu dessen Ehre auch wir unserer Zeitschrift den Titel „Klemens“ verliehen haben. Seinen Gedächtnistag feiert die Kirche am 23. November. Da unser Blatt zum erstenmal die Freude hat, sich dieser Feier anzuschließen, so beabsichtigt es auch sein Scherflein dazu beizutragen, indem es seinen geneigten Lesern den großen Heiligen in einigen Zügen aus dessen Leben vorführt.

Der hl. Klemens lebte in der ersten Zeit nach Christus. Wie von

mehreren anderen Heiligen aus jener Zeit nicht viel aus ihrem Leben auf uns gekommen ist, so kann die Geschichte auch von den näheren Lebensverhältnissen unseres Diözesanpatrones nur wenig berichten. Jedoch dieses Wenige ist groß, ist so erhaben und inhaltsvoll, daß es unseren Heiligen im schönsten Glorienscheine zeigt. Klemens ist ein Apostelschüler, Klemens ist ein Märtyrer; damit ist viel, sehr viel gesagt. Im zweiten Jahrhundert nach Christi lebte der hl. Irenäus, Bischof von Lyon (+ 202). Dieser Kirchenvater sammelte die Überlieferungen der einzelnen Kirchen, unter anderen auch die der Römischen, und berichtet uns in seiner Schrift, die er gegen die verschiedenen Irrlehren verfaßte, daß der hl. Klemens noch das Glück und die Ehre gehabt habe, mit den Aposteln Umgang zu pflegen. Er schreibt: „Nachdem also die seligen Apostel (Petrus und Paulus) die Kirche (zu Rom) gegründet und aufgebaut hatten, gaben sie die Verwaltung des Bischofsamtes dem Linus in die Hand. Dieses Linus' gedenkt Paulus in den Briefen an Timotheus (II. Tim. 4, 21). Sein Nachfolger aber ist Anenkletus (lateinisch Anacletus). Nach diesem aber erhielt an dritter Stelle von den Aposteln aus das Bischofsamt Klemens, der die Apostel selbst



noch sah und mit ihnen verkehrte und die Predigt der Apostel noch in den Ohren und ihre Überlieferung vor Augen hatte.“ Der Kirchenschriftsteller Origenes (—254), wie auch der hl. Hieronymus bemerken, daß jener Mitarbeiter des hl. Paulus, dessen der Apostel in seinem Schreiben an die Philipper so rühmlich erwähnt, eben der hl. Papst Klemens sei. „Meine geliebtesten und ersehntesten Brüder,“ schreibt der Apostel, „meine Freude und meine Krone, so stehet denn fest im Herrn, Geliebteste! Die Evodia ersuche ich und die Syntyche bitte ich, eines Sinnes zu sein im Herrn. Auch bitte ich dich, treuer Genosse, (hiemit ist wohl der Bischof von Philippi gemeint) nimm dich ihrer an, die mit mir für das Evangelium gearbeitet haben, auch mit Klemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buche des Lebens stehen.“ (Phil. 4, 1—4.) Da also der Beschützer unseres Bistums ein Schüler der Apostel (Petrus und Paulus) gewesen ist und Schriften hinterlassen hat, in denen er deren Lehren rein und unverfälscht uns überliefert, so zählt er zu den apostolischen Vätern. Während seines Pontifikates waren in der christlichen Gemeinde zu Korinth Unruhen und Streitigkeiten ausgebrochen. Einige junge Leute waren ungehorsam und halsstarrig geworden, hatten sich gegen ihre kirchlichen Oberen erhoben und dieselben abgesetzt. Daraus entstand großes Argerniß. Die Nachricht davon kam nach Rom. Klemens mußte daher als Oberhaupt

der ganzen Kirche einschreiten. Im Namen der römischen Kirche richtete der Papst ein sehr wichtiges Mahnschreiben an die Gläubigen von Korinth, welches so großes Ansehen erhielt, daß es nicht bloß zu Korinth, sondern auch in anderen Kirchen noch lange vorgelesen wurde. Dafür zeugt der Kirchengeschichtsschreiber Eusebius (—240). „Von Klemens haben wir,“ sagt er nach Aufzählung der Bischöfe Roms, „einen allgemein als echt anerkannten Brief von bedeutungsvollem und bewunderungswürdigem Inhalte. Er schrieb ihn im Namen der römischen Kirche an die Gemeinde von Korinth, da in Korinth damals Parteiungen ausgebrochen waren. Bekanntermaßen ist derselbe auch in den meisten Kirchen sowohl in der früheren, wie in unserer gegenwärtigen Zeit in öffentlichem Gebrauche.“ Klemens zeigt in diesem Briefe, daß Eifersucht und Hochmut von jeher den größten Schaden angerichtet haben, und ermahnt die Korinther zur bußfertigen Umkehr zu Gott. In wahrer Demut des Herzens sollen sie Gehorsam leisten, wie die Gerechten des Alten Bundes, damit unter ihnen Friede und Ordnung herrsche. Das sei der Weg, der zu Christo führe, und den zu gehen die Gläubigen verpflichtet sind. Im Heere Christi gibt es nicht lauter Obere, sondern nach göttlicher Anordnung befehlen dort Bischöfe, Priester und Diakonen, denen Unterwürfigkeit erwiesen werden muß. Die Korinther sollen zur Bruderliebe zurückkehren, und die Unruhestifter Abbitte leisten. Für diese



soll man beten und alle heilsamen Ermahnungen geben. Klemens schließt mit einem innigen Gebete und herzlichem Segenswunsche. Das ganze Schreiben besteht aus 60 Kapiteln und enthält sehr wichtige Zeugnisse für mehrere katholische Wahrheiten. Der Heilige führt sehr viele Stellen aus der hl. Schrift an, besonders aus dem Alten Testamente. Diese, schön verbunden, machen seinen Brief zu einer kostbaren Perle. —

Wo und wann unser Schutzpatron aber geboren ist, wer seine Eltern gewesen sind, das läßt sich nicht angeben. In der Reihe der Päpste, den hl. Petrus mitgerechnet, ist er der vierte. Wann aber war er Statthalter Christi auf Erden? Sicher ist, daß er in der letzten Regierungszeit des römischen Kaisers Domitian, also um das Jahr 96, den apostolischen Stuhl betrat. Er starb im dritten Jahre der Regierung des Kaisers Trajan 100 und hinterließ die Leitung der Gemeinde dem Evaristus. Was seine Todesart anbelangt, so ist sicher, daß er die Krone der Märtyrer errungen hat; denn sein Name ist in den Meßkanon eingetragen, wo nur Märtyrer erwähnt werden. Die näheren Umstände seines Todes hat die Legende reichlich ausgeschmückt, geschichtlich lassen sich dieselben jedoch nicht nachweisen. Allein es genügt zu wissen, daß er ein Blutzeuge des Herrn ist, damit ist ihm das größte Lob gespendet. Wir können hier die schönen

Worte des berühmten französischen Redners Fenelon anführen: „Was liegt daran, ob das Gedächtnis seines hl. Lebens und seines mitvollen Todes begraben liege bei den Denkmälern so vieler heiligen Leiber? Derjenige, der sie am jüngsten Tage aufwecken wird, wird sie schon zu erkennen und ihre Asche auszuscheiden wissen. Nicht hat er vergessen, was unser Blutzeuge gethan und gelitten. Alle seine Schmerzen hat er gezählt, und jetzt krönt er ihn. Was uns betrifft, so genügt es uns zu wissen, daß dieser Märtyrer zur Zahl jener großmütigen Gläubigen gehört, welche ihr Leben um des Namens Jesu Christi willen dahingaben. Wenn mir von einem Lehrer gesprochen wird, der durch die Tiefe seiner Schriftkenntnis die ganze Kirche erleuchtete, so kann ich fragen: war er auch demüthig? Wenn von der Strenge eines Einsiedlers, der in der Einöde wie ein Engel im sterblichen Fleische lebte, so kann ich noch entgegnen: aber beharrte er auch? Allein, wenn man mir von einem Märtyrer spricht, der in der wahren Kirche sein Blut vergossen hat, dann hört jede Frage auf. Denn das Martyrium ist der Inbegriff aller Tugenden: wer einen Märtyrer nennt, sagt alles; und wer sein Leben dahingab, hat ein vollkommenes Brandopfer dargebracht, dessen Wohlgeruch aufsteigt bis zum Allerhöchsten.“

Laßt uns ins Auge fassen, wie alle Gerechtigkeit in guten Werken sich ihren Schmuck erworben, und wie auch der Herr selbst sich freute, als er mit Werken sich geschmückt hatte. (Der hl. Klemens.)



# Die kostbare Gabe Gottes.

Von Dekan G. Rißling.

(Schluß.)

**D**as zweite Kirchengebot lautet: „Du sollst an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe mit gebührender Andacht hören.“ Unsere hl. Kirche ist nämlich noch nicht zufrieden, wenn sie nur überhaupt gewisse Tage des Jahres zu heiligen befiehlt, sondern sie schreibt uns auch genau vor, wie und auf welche Weise wir insbesondere die Sonn- und Feiertage heiligen sollen. Was müssen wir nun thun, um der heiligen Messe würdig und mit Andacht beizuwohnen, d. h. so beizuwohnen, daß wir der kostbaren Früchte derselben auch theilhaftig werden? Wer mit Nutzen und würdig die hl. Messe anhören will, der muß vor allem im Stande der Gnade Gottes sein, d. h. er darf wissentlich keine schwere Sünde auf seinem Gewissen haben; denn unser heiliger Glaube lehrt uns ja, daß der Mensch im Stande der Todssünde nichts Verdienstliches für das ewige Leben thun kann. Wer demnach eine schwere Sünde auf sich hat, sei es, daß er mit seinem Nächsten in Haß und Feindschaft lebt, sich unmäßig dem Trunke und Spiele hingibt oder dem groben Zorne und der Rachsucht ergeben ist; sei es, daß er durch Verleumdung und Ehrabschneidung sich an seinem Mitmenschen versündigt, in sündhafter Bekanntschaft freiwillig fortlebt, ferner sich durch List und Betrug zu bereichern sucht oder das

fremde Gut nicht zurückstellt — ein solcher kann an den unendlichen Verdiensten des hl. Messopfers so lange keinen Anteil haben, bis er durch eine aufrichtige Beicht und wahre Buße mit Gott wieder versöhnt ist. Wenn nun so viele Christen wenig oder gar keinen Nutzen vom heiligen Messopfer haben, so liegt die Ursache darin, weil sie sich eben nicht im Stande der Gnade befinden. Solche heilsvergessene Christen erleiden gerade dadurch auch den größten Schaden, denn sie verlieren den unendlich großen Wert des hl. Blutes Christi und berauben sich selbst der Verdienste seines Leidens und Sterbens. Vielleicht wird da mancher denken: „Wenn ich nun im Zustande der Todssünde keinen Anteil habe an den Verdiensten und Gnaden des hl. Messopfers, so ist es auch gleich viel, ob ich einer hl. Messe beiwohne oder nicht?“ Das wäre aber ein großer und gefährlicher Irrtum! Wenn man im Zustande der Todssünde auch keinen Anteil an den Früchten des hl. Messopfers hat, so wäre die sündhafte Unterlassung des Messenhörens eine neue Sünde und eine große Verantwortung. Zudem kann man sich gerade bei der hl. Messe die Gnade wahrer Buße und Befehrung von Gott erbitten. Verharre daher niemand längere Zeit im Stande einer Todssünde! Ferner muß man bei An-



hörung der hl. Messe frei sein von freiwilligen Zerstreuungen und fremdartigen Gedanken. — Aber, ach! gerade dies ist wohl die öfteste und vorzüglichste Schuld, daß der Nutzen des hl. Meßopfers bei so vielen Christen teilweise verloren geht. Wie manche denken während der hl. Messe nur an ihre Arbeiten, Sorgen und Geschäfte. Andere sind beständig beschäftigt mit den Beleidigungen, die ihnen von ihren Mitmenschen zugefügt worden sind. Wieder andere, namentlich unser Frauengeschlecht, deren Puzsucht und Modenarrheit fast ihren Gipfelpunkt erreicht hat, sind nur bedacht, wie sie mit ihren Kleidern, mit ihren oft starkangefärbten Wangen und ihren ganz unnatürlich zugeschnitten ein- und aufgerollten Haaren den Menschen gefallen, von ihnen gesehen und bewundert werden mögen. Abermals andere überlassen sich so ganz dem Vorwitz der Augen auf Personen des anderen Geschlechtes und hängen mit ihren Herzen allerlei unreinen Bildern und Vorstellungen nach. Wie sollte es da möglich sein, vom hl. Meßopfer einen Nutzen zu erlangen? Fort also mit dergleichen Zerstreuungen, irdischen Gedanken und sündhaften Vorstellungen! Schon auf dem Kirchengange, mein lieber Leser, mache Dir den ernstesten Voratz, während dieser kostbaren Augenblicke der hl. Messe all die vielen Sorgen und zeitlichen Gedanken völlig zu vergessen; alle eiteln, unnützen und sündhaften Vorstellungen und Wünsche aus dem Sinne zu schlagen, und deine Arbeiten und Leiden dem lieben Gott zu empfehlen, und dein Herz nur

für die kostbaren Schätze des hl. Opfers offen zu halten. Halte daher deine Augen und Sinne im Zaum, kämpfe tapfer gegen alle Zerstreuungen und bedenke, daß ein solches Streiten gegen unfreiwillige Zerstreuungen auch ein gottgefälliges Messehören ist, denn Gott schaut bei uns Menschen auf den guten Willen, auf das Herz. Willst du mit wahren Nutzen das hl. Meßopfer anhören, so stelle Dir vor allem recht lebendig vor Augen, als wärest du in Jerusalem, und es gehe alles das vor deinen Augen vorüber, was Jesus bei Vollbringung seines großen Opfers dort gethan und gelitten hat; denn dies sind ja die zur hl. Messe gehörigen Vorstellungen. Stelle dir lebhaft vor Augen, wie dein Erlöser auf dem Ölberge im blutigen Angstschweiße zur Erde niedersinkt, wie er verräterischer Weise gefangen genommen und mit Stricken gefesselt wird. Stelle dir vor, wie er dann von einem Richterstuhle zum anderen geschleppt, falsch angeklagt, geschlagen, gegeißelt, mit Dornen gekrönt und verhöhnt wird, wie das gottlose Volk sich des unschuldigen, mit Blut und Wunden bedeckten, kaum mehr einem Menschen gleichsehenden Jesus keineswegs erbarnt, sondern vielmehr mit wildem, herzlosem Geschrei verlangt: „ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz!“ und wie er dann schließlich zu diesem schmachlichsten und qualvollsten Tode verurteilt wird. Begleite dann den kreuztragenden Jesus auf seinen Marterwegen weiter und siehe, wie er dreimal unter der Last des Kreuzes zu Boden fällt und dennoch das



schwere Kreuz auf den steilen Kalvarienberg hinaufschleppen muß, allwo er dann angekommen, seiner Kleider beraubt, ans Kreuz genagelt, zwischen Himmel und Erde erhöht wird, wie er da noch drei volle Stunden leidet, den letzten Tropfen seines heiligsten Blutes für Dich vergießt und stirbt. Diese Vorstellung wird und muß dein Herz gewiß zu ernstesten Gedanken stimmen. Oder würdest du wohl gelacht, leichtsinnig geschwätzt, oder an eitle Dinge gedacht haben, wenn du damals wirklich unter den Zuschauern auf dem Kalvarienberge gestanden wärest?

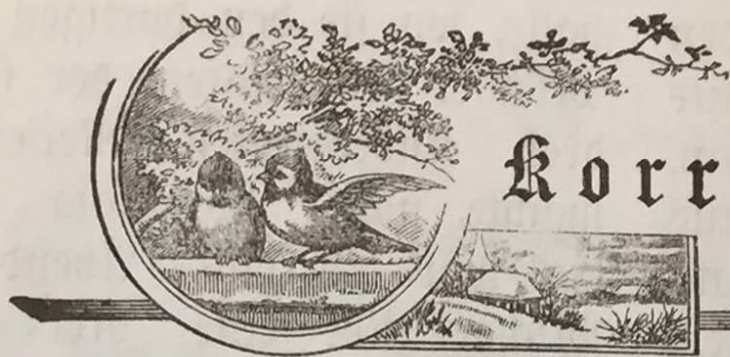
Folge ferner mit der größten Aufmerksamkeit und Geistesammlung dieser heiligen Handlung und gib auf alles acht, was bei der hl. Messe geschieht, besonders auf die Haupttheile derselben. Beim Offertorium bringe Dich und all das Deinige dem himmlischen Vater zum Opfer dar; bete bei der Wandlung reumütig und andächtig Deinen unter den Brotsgestalten verborgenen Heiland und Erlöser an und trachte bei der Kommunion, ihn wenigstens geistlicher Weise zu empfangen; vereinige Dich insbesondere in Deinem Geiste mit dem Priester, der ja als Stellvertreter Jesu Christi diese hl. Opferhandlung verrichtet. Am besten wirst Du thun, wenn Du bei der hl. Messe ein gutes Gebetbuch zur Hand nimmst, denn da wirst Du alle jene

Gedanken, Vorstellungen und Empfindungen ausgedrückt finden, die Du dabei haben sollst. Möge diese kurze Messerklärung Dir, lieber Leser, als eine Aufmunterung und als Ratgeber dienen, besonders denjenigen, die oft meinen, es wäre alles versäumt und verloren, wenn sie an einem Werktag ein halbes Stündchen auf Anhörung der hl. Messe verwenden; nein, im Gegenteile wirst Du für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit reichliche Früchte und viele Gnaden einern, Du wirst gesegnet sein im Zeitlichen und im Ewigen.

Der hl. Ludwig, König von Frankreich (—1270), hörte täglich zwei heilige Messen, oft drei auch bisweilen vier. Seine Hofbedienten murrten darüber und sprachen, es ziemte sich nicht, daß der König gleich einem Mönche den ganzen Morgen in der Kirche sei und die Reichsgeschäfte versäume. Der König aber entgegnete: „Mich wundert, daß meine Minister wegen des Messenhörens über mich murren, da doch keiner aus ihnen murren würde, wenn ich zweimal so viel Zeit mit Spielen oder auf der Jagd zubrächte.“ Das war eine treffende Antwort, in der viel Wahres enthalten ist. Thue darnach, lieber Leser, so weit es deine Standespflichten erlauben, denn das hl. Messopfer ist eine sehr kostbare Gabe Gottes.

Es ist besser, in der Herde Christi klein und ehrenvoll befunden zu werden, als vermöge düffelhafter Überhebung aus ihrer Hoffnung hinausgestoßen zu werden. (Der hl. Klemens.)





## K o r r e s p o n d e n z.

Sträßburg. (Gouv. Cherson). Sonntag, den 19. Oktober, fand in der Kolonie Sträßburg die Einweihung einer neuen von der Firma Stem-mayer aus Öttingen in Bayern verfertigten Orgel statt. Der Feier wohnten vier Priester und eine sehr zahlreiche Volksmenge von nah und fern bei. Der Akt der Weihe wurde genau nach dem Diözesan-Rituale vorgenommen, wobei die Orgel den Namen Cäcilie erhielt. Nach der Einweihung wurde dieses herrlich ausgestattete Instrument das erste Mal vor dem Volke gespielt. Auf diese Probe folgte das „Veni sancte,“ begleitet auf der neueingeweihten Orgel, worauf P. C. Reichert die Kanzel bestieg und die Festpredigt abhielt. Zuerst wurde das Leben der Patronin der Orgel geschildert, dann folgte eine Hinweisung auf die religiöse Bedeutung der Orgel für Gemeinde, Kirche und jedes Glied der Gemeinde. Mit einem innigen Danke im Namen des bei der Sträßburger Pfarrkirche angestellten Geistlichen für die rege Beisteuer zur Anschaffung der Orgel wurde die ungefähr dreiviertelstündige Rede geschlossen, und Pfarrer Kold hielt ein feierliches Amt ab, wobei Choral mit Orgelbegleitung vorgetragen wurde. Sobald das Amt um halb ein Uhr beendigt war, begaben sich die Herren Geistlichen und

einige Vornehmen der Pfarrei zum Herrn Pfarrverweser, um ihm zu seinem angeschafften Meisterwerke Glück zu wünschen, worauf ein fröhliches Mahl folgte. Um fünf Uhr war Rosenkranzgebet mit Aussetzung des Allerheiligsten, woran sich die Vesper angeschlossen, die teils im Choral, teils nach der alten Stülweise abgesungen wurde. Den andern Tag begann man das vierzigtägige Gebet abzuhalten. Nach einem feierlichen Expositionsamte hielt man eine Prozession mit dem Allerheiligsten ab, worauf ein „Tantum ergo“ folgte und das Allerheiligste dann zur Anbetung auf den mit vielen Natur- und Kunstblumen ausgeschmückten Tabernakel ausgesetzt wurde. Darauf hielt P. K. Staub die Einleitungsrede, worin er, auf die Wichtigkeit dieser Andacht hinweisend, alle aufforderte, immer der Andacht beiwohnen zu wollen. Während dieser drei Tage, innerhalb welchen das vierzigstündige Gebet abgehalten wurde, war das Volk trotz des nicht ganz günstigen Wetters massenhaft vertreten. Es wurden in diesen drei Tagen neun Vorträge gehalten, von denen eine jede  $\frac{3}{4}$ —1 Stunde und darüber währte, und das Volk zeigte dabei nicht einmal Langeweile, sondern man hörte zuweilen noch sagen: „Solch eine Rede könnte ich zwei Tage und zwei Nächte ohne zu essen und ohne



zu schlafen anhören.“ Alle Reden hielten abwechselnd Pf. Kold aus Selz und P. G. Reichert aus Elsaß, eine wurde von Pf. Scherrer aus Kandel vorgetragen. Die Themata waren folgende: Ziel des Menschen, Feindschaft, Trunksucht, Kinderzucht, Priesterwürde, Generalbeicht, Beharrlichkeit und Wichtigkeit der Andacht des vierzigstündigen Gebetes. Im allgemeinen haben die Predigten einen sehr großen Einfluß geübt, wie der Leser schon aus dem oben erwähnten ersehen kann. Die Beichtstühle waren stets von sehr vielen Menschen umringt; nur schade, daß es sich auch hier bewahrheitete, was die hl. Schrift sagt: „Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige“ (Luk. X, 2), denn es waren nur zwei Priester, die sich beständig mit der Abnahme von Beichten beschäftigen konnten, und diese haben meisterhaft gearbeitet, denn es wurden über dreihundert Menschen absolviert. Viele mußten aber, ohne gebeichtet zu haben, abgehen, und diese machten sich auf weiten Wegen zu anderen Priestern, um ihr gefoltertes Gewissen zu beschwichtigen. Das hat mich zur Überzeugung gebracht, welche große Wirkung das Gebet hatte. Möge es bei allen Nachahmung finden!

**Koschdestwenskoje.** (Kubanskaja Oblastj). Am 15. September dieses Jahres stiegen von der Station Kewefka drei unbekannte Russen ab und wollten von dort mit Pferden nach der Stadt Stawropol fahren. Trotz ihres großen Bemühens konnten sie nicht fahren, denn alle Fuhrleute sagten ihnen ab. So begaben sie sich nach Koschdestwenskoje in die Bier-

halle, wo sie den dortigen Einwohner Michael Kot trafen, der sich mit den drei unbekanntem Reisenden einig machte, nach Adretnaja zu fahren. Es war bereits Abend, als der Michael Kot seine drei Pferde anspannte und sich sorgenlos mit den drei Passagieren auf den Weg machte. Doch kaum waren sie drei Werst vom Dorfe entfernt, als die drei Bösewichte den Fuhrmann packten und ihn mittelst einer Schnur erwürgten. Ungefähr fünfzig Werst vom Dorfe warfen sie den Leichnam vom Wagen und bedeckten ihn mit Stroh. Der Leichnam wurde aber gefunden, und die Mörder wurden auch bald darauf mit den Pferden ereilt und arretiert. Einem derselben gelang es jedoch zu entweichen.

**Neu-Liebenthal.** (Gouv. Cherson). In der fünften Nummer der Zeitschrift „Klemens“ habe ich berichtet, wie ein Mann aus Neu-Liebenthal L. K. während des Schlafes in der Stadt Odessa bestohlen wurde; jetzt bin ich in der Lage, noch folgendes hinzuzufügen. Einige Zeit nach dem verübten Diebstahle erhielt L. K. die freundliche Einladung, nach Odessa zu kommen, um dort für das ihm entwendete Geld nebst seinen übrigen Sachen, die in allem den Wert von 62 Rbl. hatten, eine Vergütung entgegen zu nehmen. Als L. K. dort ankam, erhielt er von einem Makler, der den Einfuhrhof bewohnt, in welchem der Diebstahl stattgefunden hatte, nur 10 Rbl. als Entschädigung. Bis jetzt sind die schuldigen Diebe noch nicht entdeckt.





### a) Inländische.

**Saratow.** Der Winter hat seinen Einzug gehalten, und mit ihm ist auch eine große Anzahl von Bettlern hierher gekommen. Die meisten sind von der Wiesen- und zwar aus den Kolonien Liebenthal und Neu-Marienthal. Nicht ohne Humor bemerkte unlängst jemand, daß in letzterer Kolonie nur noch der Vorsteher, der Schreiber und der Schulmeister zu Hause seien. Freilich ist das nicht buchstäblich zu nehmen, aber groß ist die Bettlerzahl jedenfalls. Sonn- und Feiertags sieht man Frauen und Kinder scharen- und haufenweise neben der Kirche stehen und um Almosen flehen. Um das Mitleid der Kirchenbesucher mehr hervorzurufen, haben viele Mütter im Busen ihre kleinen Kinder eingewickelt, die, man kann sich's denken, vom Frost viel auszustehen haben. Was aber noch schlimmer ist, ist dieses, daß Kinder im Alter von 7—10 Jahren zum Betteln gebraucht, oder besser gesagt, mißbraucht werden. Diese armen Geschöpfe sind größtenteils verloren für Zeit und Ewigkeit. Für die Zeit, weil sie sich so an das Herumtreiben gewöhnen, daß sie von einer geordneten Lebensweise nichts wissen wollen. Selbst dann, wann sie in der Lage sind, durch ehrliche Arbeit sich den Unterhalt zu verdienen, zeigen sie keine Lust dazu: das Betteln ist ihnen gewissermaßen zur zweiten Natur geworden, sie fühlen einen Hang dazu, dem zuwiderstehen sie nicht für möglich halten; ja sie glauben, ihr Beruf, ihre Lebensaufgabe bestehe darin. Womit können solche Leute dem Staate nützen? — Für die Ewigkeit, weil solche Bettlerkinder ohne jegliche Erziehung heranwachsen. Sie kommen in keine Schule, er-

halten keinen Unterricht in den Glaubens- und Sittenlehren, haben somit keinen Begriff von den hl. Sakramenten, leben leichtsinnig in den Tag hinein, sind tausenden Gefahren zur Sünde ausgesetzt, lernen lügen und, was damit verbunden ist, stehlen, werfen sich schließlich dem Laster in die Arme und gehen endlich zu Grunde. Die Zahl derjenigen, welche das Betteln gewerbsam betreiben, kann nur dadurch vermindert werden, daß man es den Kindern unmöglich macht, dieses „Handwerk“ auszuüben. Außerdem halten wir dafür, daß es einer jeden Gemeinde möglich wäre, so viel zu thun, daß die ganz mittellosen Witwen nicht nötig hätten, den Bettelstab zu ergreifen. Wie man sagt — als gewiß können wir es nicht angeben — so hätte die Gemeinde von Neu-Obermonjour einen Beschluß abgefaßt, den Unterhalt der Armen aus ihrer Mitte auf gemeinschaftliche Kosten zu nehmen. Ist dem so, dann zollen wir genannter Gemeinde unsere innigste Hochachtung und stellen dieselbe als Muster für andere, besonders für ihre Nachbarkolonien auf. Die Gemeinde wird bei der Verabreichung von Unterstützungen sicher darauf schauen, wer wirklich not leidet, und wer nicht. Sie wird manche daran erinnern, was die Beschäftigung der Landsleute sei; denn viele haben es vergessen. —

Die Armen sind nun einmal da, und es muß für dieselben gesorgt werden. Um diese Sorge für die Notleidenden zu ordnen, ist an der Saratower katholischen Pfarrkirche schon im Jahre 1892 ein „Wohlthätigkeits-Berein“ gegründet, der sich zur löblichen Aufgabe gestellt hat, den Armen auf alle nur mögliche Weise zum Durchkommen zu



verhelfen. Jedes Mitglied hat jährlich sechs Rubel in die Vereinskasse einzutragen, jedoch ist es nicht notwendig, daß die ganze Summe auf einmal geopfert werde, sondern es kann das auch ratenweise geschehen, d. h. man kann z. B. alle zwei Monate 1 Rubel beitragen; überhaupt sind Teilzahlungen zulässig. Hiedurch ist auch weniger bemittelten Personen die Möglichkeit gegeben, in die Zahl der Mitglieder des Vereines sich aufnehmen zu lassen. Der Verein ist ganz und gar auf gute Gabe angewiesen. Fehlen diese, so kann er auch seinen Zweck nicht erreichen. Und gerade in der gegenwärtigen Zeit schreckt ihn die Leere seiner Kasse. Für den Monat November hat er verwendbares Geld 117 Rubel; die Auslagen werden sich aber auf 180 Rubel belaufen, fehlen also 63 Rubel. Wo die hernehmen? Erstens die Rückständigen mögen des Vereines unveräumt eingedenk sein; zweitens mögen viele durch ihren Beitritt die Zahl der Mitglieder vermehren, und drittens gibt es ja überall solche, die gerne bereit sind, zu wohlthätigen Zwecken, etwas zu opfern; hier finden sie die schönste Gelegenheit dazu. Milde Gaben sind zu senden: Г. Саратовъ, председателю челоуколюбиваго общества при римско-католической церкви г. священ. М. Берлисъ.

**Odessa.** Eine des komischen Beigeschmacks nicht entbehrende Prozesßsache bildete nach der „D. Z.“ dieser Tage den Gegenstand einer Verhandlung im Odessaer Bezirksgericht. Am 26. März d. J. gab auf dem Odessaer Passagier-Bahnhof ein elegant gekleideter Herr von sehr repräsentablem Außern seinen Unmut darüber, daß der Zug schon abgegangen und die Fahrordnung nicht eingehalten sei, in heftiger Weise Ausdruck. Um sich zu trösten, bestellte er eine Flasche Champagner. Diese zwei auffallenden Umstände—das Schimpfen und das Champagnertrinken—weckten im Restaurateur des Stations-Buffetts die Überzeugung, daß der Herr eine sehr hochgestellte Amtsperson sein müsse. Er teilte dies augenblicklich dem Gehilfen des Stationschefs mit, der auch sofort

erschien. Der vornehme Unbekannte bot ihm ein Glas Champagner an und ließ im Gespräch fallen, daß er Fürst Wolkonski heiße und Mitglied der Allerhöchst bestätigten Kommission des Fürsten Schachowskoi sei. Der Gehilfe des Stationschefs stürzte zum Stationschef selber, der ebenfalls sogleich erschien. „Fürst Wolkonski“ gab auch ihm seine Unzufriedenheit zu erkennen und befahl, daß man ihm einen Extrazug nach Kiew zur Verfügung stelle. Dann aber erschien ihm dies als zu umständlich; er besann sich eines andern und ließ sich zwei Fahrkarten erster Klasse nach Kischinew geben. Der Gehilfe des Stationschefs führte den hochgestellten Passagier zum Coupe—hier aber streckte sich der „Fürst“, dem der Champagner zu Kopf gestiegen war, seiner ganzen Länge nach hin. Jetzt erst fiel es irgend jemand ein, über die hochgestellte Persönlichkeit nähere Erkundigungen einzuziehen, und da erwies es sich, daß der „Fürst“ kein anderer als der Berdytschewer Kleinbürger Michel Helfmann und seines Zeichens Büffethalter eines Passagierdampfers war.

Dieser Tage nun hatte sich Helfmann wegen dieses kühnen Austrittes vor dem Odessaer Bezirksgericht zu verantworten, und dieses verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 50 Rbl. „M. D. Z.“

**Kiew.** Eine reichlich gekleidete Dame reichte in einem der zahlreichen Klöster der Stadt Kiew einem armen, alten Bettler, der vor Kälte zitterte, eine Geldmünze. Bei näherer Betrachtung der Münze bemerkte der alte Mann, daß dieselbe von Gold war und einen Wert von 7 Rbl. 50 Kop. hatte. Der ehrliche Greis sah ein, daß ihm die Dame wahrscheinlich unversehens statt einer Kupfer—eine Goldmünze überreichte, und begann, die Dame aufzusuchen. Als seine Nachforschungen vergeblich waren, ging er auf die Polizei, gab dort den empfangenen Halbimperial ab, bat, wenn es möglich ist, die Dame aufzusuchen und, falls sie ihm aus Versehen die Goldmünze schenkte, ihr dieselbe zu-



rückzuerstatten. Zum Auffinden der Dame sind bereits Maßregeln getroffen.

**Charkow.** Viel Gutmütigkeit und Humor bewiesen dieser Tage nach der „Chark. Gow. Ztg.“ einige Studenten gegenüber einem Diebe, der in ihr Quartier eingedrungen war und in Ermanglung eines Besseren dort einige Bücher und 30 Kopeken, die offen auf dem Tische gelegen hatten, weggestohlen hatte. Die Studenten trafen den Dieb auf der Treppe, hielten ihn an und fragten ihn, was er bei ihnen zu suchen gehabt habe. Der überraschte Dieb gestand sein Vergehen ein und gab zur Entschuldigung an, er habe seit 5 Tagen nichts gegessen. „Warum nimmst du dann aber gerade die Lehrbücher über organische Chemie?“ fragten die gutaufgelegten Studenten, „wir müssen ja noch das Examen in diesem Fach ablegen und bedürfen derselben!“ Dann aber nahmen sie den Dieb mit sich ins Zimmer, setzten ihn an den Tisch und sagten ihm, er solle sich vorher sattessen, ehe er auf die Polizei gebracht werde. Der Dieb ließ sich das nicht zweimal sagen, sprach der Wurst und dem Brot, das ihm vorgelegt wurde, mit bestem Appetit zu, und als ihn einer der Studenten aufforderte, in die nächste Bude zu gehen und für die gestohlenen 30 Kop. etwas Trinkbares zu holen, hatte er die ihm drohende Ablieferung an die Polizei schon so vollständig vergessen, daß er den Auftrag gewissenhaft ausführte und nicht etwa mit dem Gelde durchging. Dann wurde er über seine Lebensschicksale ausgefragt und wußte dieselben interessant zu erzählen, daß auch die Studenten ihrer ursprünglichen Absicht, ihn der Polizei zu übergeben, nicht mehr gedachten, sondern den drolligen Gast laufen ließen und ihm außer einigen guten Lehren und Ermahnungen noch 40 Kopeken auf den Weg mitgaben. „M. D. Z.“

### b) Ausländische.

**Rom.** In jüngster Zeit waren in einigen Blättern unrichtige Angaben bezüglich der Stellung des Papstes Frankreich gegenüber enthalten. Wie man nun dem Wiener „Volksblatte“ berichtet, schreibt darüber der „Osservatore Romano“: „Die Haltung

des Papstes hinsichtlich Frankreichs erhellt aus den Schreiben und Handlungen des Papstes. Aus denselben ergibt sich, daß der Papst in Seiner apostolischen Fürsorge, den Katholiken dieser großen Nation einige Regeln und Weisungen vorgezeichnet, welche hauptsächlich darin bestehen, sie zu bestimmen, sich auf den Boden der Verfassung zu stellen und dadurch, dank vollständiger Einigkeit und Einmütigkeit in den Absichten, das religiöse und sociale Wohl leichter zu verwirklichen. Es darf daher nicht wundern, wenn der Heilige Stuhl jeden Anlaß benützt, um die Dringlichkeit seiner Weisungen darzuthun, daß heißt die Sache der Religion und des Gemeinwohles über die Sache der Parteien und Personen zu stellen, nicht aber ein unberechtigtes Eingreifen in die Politik zu üben.“ —

— Zwischen dem Apostolischen Stuhle und der serbischen Regierung werden Verhandlungen gepflogen betreffs Abschlusses eines Konkordates, in dem die Errichtung eines katholischen Bistums in Belgrad vorsehen ist. —

**Korea.** Der Apostolische Vikar, Msgr. Mutel bringt in den „Kathol. Missionen“ einen interessanten Bericht über den Verlauf der Dinge auf Korea in den letzten Jahren. China hat seine Oberherrschaft über Korea verloren; nun möchte Japan dieselbe erbeuten. Doch die Japaner haben sich durch ihr herrisches und rücksichtsloses Benehmen gründlich verhaßt gemacht. Die Ermordung der Königin (8. Oktober 1895) wird offen als ihr Werk bezeichnet. Während sie den armen, schwachen König als ihren Gefangenen behandelten, übten sie durch die ersten Minister, ihre Kreaturen, eine wahre Willkürherrschaft aus. Der Versuch einiger Patrioten, den König durch einen Handstreich aus seiner Zwangslage zu befreien, wurde, wahrscheinlich durch Verrat, vereitelt, und eine Anzahl der Verschworenen gefangen genommen und hingerichtet, was die Stimmung gegen die Japaner noch verschärfte. Dieselben begingen die Thorheit, durch eine Reihe verfrühter und mißliebiger Reformen die koreanische Bevölkerung mehr und mehr zu reizen. Am



30. Dezember 1895 wurde der neue Kalender nach europäischer Zeitrechnung eingeführt und das neue Jahr, das 505. Jahr der Dynastie, als das „erste Jahr der aufgehenden Sonne“ begonnen. Diese Verordnung ging ohne Schwierigkeit durch. Dagegen erregte die Vorschrift, das Haar nach europäischer Art kurz zu schneiden, allgemeines Mißvergnügen, obgleich der arme König, um die Durchführung zu erleichtern, mit dem guten Beispiel voranging. Anfänglich sollte das Gesetz bloß Soldaten und Beamte verpflichten. Bald aber wurde es weiter ausgedehnt und gewaltsam durchgeführt. In der Hauptstadt und ihrer Umgebung unterwarf man sich. In den Provinzen dagegen wurde diese unpopuläre Maßregel zum Signal der Empörung. Unter dem Namen „Soldaten der Gerechtigkeit“ bildeten sich freie Truppen mit dem ausgesprochenen Zweck, das japanisch gesinnte Ministerium zu stürzen und den König zu befreien. Die Bewegung wurde so bedrohlich, daß man sich gezwungen sah, gegen die Freischaren reguläre Truppen zu senden. Dieselben waren aber wenig begeistert für diesen Feldzug und vermieden absichtlich einen ernstlichen Zusammenstoß.

So war die Lage der Dinge, als sich plötzlich das Gerücht verbreitete, daß der König am 11. Februar 1896 seinen Palast heimlich verlassen und im russischen Gesandtschaftsgebäude Hilfe und Schutz gesucht und gefunden habe. Die Nachricht weckte zuerst Bestürzung, dann Freude. Der König bekam Mut. Sofort ergingen eine Reihe Verhaftungsbefehle gegen die bisher allmächtigen Minister, die Kreaturen Japans. Die Befehle wurden nur zu gut ausgeführt. Zwei Minister wurden auf dem Plaze niedergemacht, und ihre Leichen der Volkswut preisgegeben. Ein dritter wurde wenige Tage später auf seinem Wege in die Provinzen ermordet; die übrigen flüchteten ins Ausland. Das Volk hatte sich gewendet. Der lang verhaltene Groll gegen die Japaner machte sich in traurigen Ausschreitungen Luft, denen eine Reihe japanischer Kaufleute in den Provinzen zum Opfer fiel.

Alle früheren Erlasse, die der König unter dem Druck der Verhältnisse unterzeichnete, wurden zurück genommen, und jeder Koreaner war wieder frei, sich zu kleiden und zu frisieren, wie es ihm beliebte. Alle politisch Verurteilten wurden begnadigt, die Truppen aus den Provinzen zurückgerufen und die aufgeregte Bevölkerung allenthalben durch königliche Kommissäre beruhigt. Das Volk fand sich auch gleich in die neue Lage; nur die „Soldaten der Gerechtigkeit“, denen das Waffenhandwerk offenbar behagte, wollten nichts von Beruhigung wissen. Noch sei der Tod der Königin nicht gerächt, und der König in der Hand von Ausländern. Thatsächlich hatten sich jene Freischaren immer mehr zu förmlichen Räuberbanden entwickelt, die das Land beunruhigten und friedliche Dorfschaften brandschatzten. Auch zahlreiche Christen emeinden hatten von ihnen zu leiden. Schließlich war man gezwungen, abermals die Truppen gegen die Unruhestifter aufzubieten, um ihnen das Handwerk zu legen.

„Trotz aller Neuerungen,“ so faßt Mjgr. Mutel die Sachlage zusammen „wuchern die alten Mißstände immer noch fort. Die Beamtenstellen sind käuflich wie immer; es fehlt der Regierung an Kraft und Einheit.“

Und wie steht es nun mit dem Missionswerk in der alten Märtyrerkirche? Der Bischof meint, daß im ganzen die heillos verwirrte politische Lage hier eher fördernd gewirkt habe. Viele ehrlich denkende Heiden, die nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, kommen zu den Missionären um Hilfe und Rat und finden im christlichen Glauben den festen Grund, den sie sonst vergeblich gesucht. Der Zuwachs an Tausen Erwachsener war ein ungewöhnlich großer, nämlich 2724, und bringt mit den neuen Geburten die Gesamtzahl der koreanischen Christen von 25,998 auf 28,802.

Auch diesmal enthalten die Einzelberichte der Missionäre manch schönen Zug der Bekehrung und des christlichen Eifers. Die Hauptstadt Söul zählt jetzt 1242 katholische Christen, das Seminar von Kiong-san 24 Alumnen, von denen 3 zu



Priestern geweiht wurden, die ersten Einheimischen seit dem Verfolgungsjahr 1866.

Wie sich die Zukunft Koreas gestalten wird, läßt sich nicht voraussagen."

**Konstantinopel.** Die christliche Bevölkerung des türkischen Armeniens hat unersägliches Elend auszustehen. Die erbärmliche Lage der Armenier spottet jeglicher Beschreibung. Tausende irren hungernd auf den Aschhaufen ihrer verbrannten Wohnungen umher. 40,000 Witwen und Waisen flehen um Unterstützung. Das Morden der

Türken, Krankheiten und Hungersnot haben einen großen Teil von den unglücklichen Bewohnern Armeniens dahingerafft. Der armenische Patriarch hat sich an die türkische Regierung gewandt mit der Bitte, im In- und Auslande für die hilflosen Armenier Almosen zu sammeln gestatten zu wollen. Barmherzigkeit und Milde von seiten der Türken wäre das sicherste Mittel, um in politischer Hinsicht am stärksten auf die Armenier einzuwirken. —

## A l l e r l e i.

Vergilbte Wäsche wieder weiß zu machen, weicht man sie in sauer gewordene Buttermilch und läßt sie darin liegen und zwar gröbere länger als feinere. Alsdann wäscht man sie mit Seife in lauwarmem Wasser, spült sie in kaltem Wasser nach und trocknet sie. Hilft dieses Verfahren nicht das erste Mal, so wiederholt man es. Bei sehr feiner Wäsche darf die Milch nicht sauer werden.

### Das Hausmaus.

Aufsatz eines Polen. Das Hausmaus wohnt in dem Haus eines Landesmannes. Es ist ein sehr furchtbares Tier. Das Maushaus hat nur zwei Ohren, zwei Augen, aber auch nur einen Nase und ein Mund. Es hat auch eine Schwanz, die Schwanz bei die Hausmaus ist sehr lang, aber die Hahr in Schwanz sehr kahl. Die Augen bei das Hausmaus große, aber kleiner wie das Kopf. Die Ohren nicht große. Bei Hausmaus auch Schnuze wächst auf seine Fisionomia. Das Hausmaus bringt große Schande deshalb die kleinen und die großen Männer schlägt das Hausmaus und steht die Mischelowka wohin die Mäusen kommen. Hausmaus gehören zum Familia Grisunow. Ich kann noch schreiben mehr, aber ich habe nicht Zeit. Ende.

### Briefkasten.

Wir bitten wiederholt, der Bitte betreffs Adressenänderung, doch die alte Adresse beizulegen oder die Expeditionsnummer anzugeben. —

**U. M.** Gedicht leider verspätet. Die ersten Nummer sind vergriffen und können nicht mehr nachgeliefert werden. —

**G. G.** Könnten Sie uns nicht eine Photographie von der Kirche zuschicken? Wenn nicht jetzt, vielleicht später? Bitte um Aufschluß. Meßstipendien erhalten und besorgt. —

### Inhalt.

Zum hl. Klemens (Gedicht). — Der hl. Papst und Märtyrer Klemens I. — Die kostbare Gabe Gottes. — Korrespondenz. — Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische. — Allerlei. — Briefkasten. —

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinsky

## Filzwaren-Walkerei und Spinnwoll-Handlung

— von —

# Alexander Iwanowitsch Kerner

in Katharinenstadt (Baronsk).

Hiermit habe ich die Ehre bekannt zu machen, daß in meiner Werkstelle alle möglichen Bauern-Filz-Waaren von den besten deutschen Meistern unter beständiger Aufsicht angefertigt werden.

Sändler bekommen Rabatt.

Brief-Adresse: с. Баронскъ, Самарской губ. А. И. Кернеръ.



# Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie in Frankreich

beehrt sich die Herren Mühlenbesitzer zu benachrichtigen, daß sie den  
Alleinvertrieb ihrer

## Mühlsteine

für die Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk und Astrachan ihrem Vertreter  
Hrn. Heinrich Borell in Saratow übertragen hat und bittet bei Bedarf  
sich an denselben unter folgender Adresse zu wenden: Саратовъ уг. Воль-  
шой Серг евской и Соляной ул. свой домъ „Магазинъ Сарпинокъ“.

### Den Herren M hlenbesitzern zu gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

### Grande Société Meuliere Dupety et Cie in Frankreich

mit bestem Erfolg als Erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk  
und Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften  
allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme  
jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem  
Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen R ck-  
zahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe  
ich aus erster Hand Instrumente zum Behauen der Steine (Pillen) und  
Seidencylinder, zu folgenden Preisen:


№№ 19 Wersch. breit.		23 Wersch. breit.		№№ 19 Wersch. breit.		23 Wersch. breit.	
00.	1 Rbl. 80 Kop.	2 Rbl. — Kop.		7.	2 Rbl. 50 Kop.	2 Rbl. 70 Kop.	
0.	1 " 80 "	2 " — "		8.	2 " 70 "	2 " 80 "	
1.	1 " 90 "	— " — "		9.	2 " 80 "	2 " 90 "	
5.	2 " 20 "	2 " 50 "		10.	2 " 90 "	3 " — "	
6.	2 " 30 "	2 " 60 "		11.	3 " — "	— " — "	

 bersende auch die Seidencylinder durch die Post mit 10 Kopeten Zu-  
schlag auf die Arschin. Liefere auch die №№, welche hier nicht aufgezeichnet sind.

Adresse: Саратовъ. Андрейю Егоровичу Борель.

Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstraße, im eige-  
nen Hause, Sarpinka Magazin unweit vom Abend-Markte.

## Heinrich Borell.

 Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, wel-  
cher im Hause des Mehl-Händlers Borell wohnt. 